

Besiedlungsgeschichte des Glarnerlandes

Autor(en): **Pantli, Heinz / Speich, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **93 (2013)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besiedlungsgeschichte des Glarnerlandes

Heinz Pantli und Heinrich Speich

Wo Menschen siedeln, bleiben Spuren. Die Besiedlungsgeschichte ist an den Gebäuden ablesbar, welche von ihren Erbauern zu einem bestimmten Zweck erstellt wurden und damit die Bedürfnisse der Entstehung dokumentieren. Dazu zählen Bauwerke für Mensch und Vieh, Produktionsstätten, Verkehrsinfrastruktur, Bauten mit gesellschaftlichen oder religiösen Hintergründen sowie Veränderungen an der Landschaft. Die Erhaltung der Vielfalt dieser historischen Zeugen ist im Kanton Glarus Verfassungsauftrag (Art. 22). Die gesetzlichen Präzisierungen zum Schutz bedeutender Kulturgüter sind im Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG) Artikel 9–15 formuliert. Einem Bundesauftrag folgend hat sich der Kanton Glarus 2011 dazu entschlossen, ein Inventar der schützenswerten Bauten des Kantons erstellen zu lassen. Es wird von 2012 bis 2014 durch die IBID Altbau AG, Winterthur, erarbeitet.

Das Inventar bietet einen Überblick über den Bestand an historischer Bausubstanz. Dabei werden bewusst Schwerpunkte gesetzt: Die Herausarbeitung von Glarner Eigenheiten der Siedlungsentwicklung, die Dokumentation einer regionalen Bautypologie auch jenseits der «Bauernhäuser» und eine Sammlung qualitativ hochstehender Architektur im Land. Bei der Dokumentation werden konstruktive, historische und siedlungsgenetische Kriterien berücksichtigt. Im Inventar sind sowohl die bereits unter Schutz des Bundes und des Kantons stehenden Bauten enthalten als auch zahlreiche Objekte, die bisher nicht im Fokus standen. Ihre Auflistung sensibilisiert die Behörden im Umgang mit der historischen Bausubstanz und dient der Rechtssicherheit für Kanton, Gemeinden und Eigentümer.

Die Herangehensweise ist systematisch. Zu zweit oder zu dritt wurde die Bauhülle sämtlicher Bauten der Talzone analysiert und sowohl typologisch als auch qualitativ eingeschätzt. Das unvoreingenommene Vorgehen ermöglichte eine Vielzahl an Entdeckungen und Quervergleichen. Erst danach wurden Literaturverweise angefügt. Damit ergab sich die erwartete weitgehende Übereinstimmung mit bestehenden nationalen Inventaren (IVS, ISOS, KGS, INSA). Diese Objekte bilden gemäss Gesetz Teile des Inventars; die allfälligen Redundanzen ermöglichen eine vorurteilsfreie Neubeurteilung. Die Kantonale Denkmalpflege und das Hauptamt Kultur des Kantons Glarus begleiten den Prozess methodisch.



Verdichtete Zeilenbauweise des 15. bis 18. Jahrhunderts in Schwanden Oberdorf. Die trauforientierten Fassaden unter flach geneigtem Pfettendach (Tätschdach) sind nach Süden ausgerichtet, mehrere Bauphasen zu einer Flucht vereinigt. Die Blockvorstösse definieren die einzelnen Haus- teile. Die Vorstösse wurden teilweise abgesägt und sind heute verputzt. Foto IBID Altbau AG, Heinrich Speich

Aus den Begehungen und den entsprechenden Objektblättern wurden die Bauten mit kommunaler Bedeutung ausgeschieden. Die entsprechenden Verzeichnisse der Gemeinden müssen von diesen erstellt werden. Eine Vorauswahl durch den Kanton erleichtert den Gemeinden die Erarbeitung. Bauten, deren Bedeutung eine kantonale Zuständigkeit rechtfertigen, werden ins kantonale Verzeichnis eingetragen. Die rund zweihundert wichtigsten Objekte bilden das eigentliche Inventar. Diese Bauten werden in einer nächsten Phase gründlicher untersucht.

Als Übersicht der historischen Bausubstanz bildet das entstehende Inventar die Besiedelungsgeschichte des Glarnerlandes ab und stellt wichtige Beispiele ihrer Entwicklung vor. Erstmals werden dabei die ganze Bausubstanz und die archäologischen Befunde über die gesamte Fläche des Kantons hinweg einheitlich nach wissenschaftlich erprobter Methode eingestuft. Erste Ergebnisse können bereits mit dem Forschungsstand verglichen werden. Daraus lassen sich ältere Resultate bestätigen, neue Thesen können für die nächste Phase berücksichtigt und Forschungsdesiderate formuliert werden.

Zur vorrömischen Besiedelung gibt es nur wenige gesicherte Angaben im Glarnerland. So gilt die Frühzeit als bisher nicht erforscht, es gibt keine Grabungsbefunde zu vorrömischen Siedlungen, Bestattungen oder zur Wirtschaftsweise. Obwohl eine Besiedelung aufgrund der Geomorphologie, topographischer Vergleiche und der Ortsnamenforschung plausibel erscheint, konnten bisher im Glarnerland noch keine entsprechenden Befunde oder Funde gemacht werden. Neuere Darstellungen zum Kanton Schwyz, Obwalden und Graubünden können diese Lücken teilweise füllen. Die folgende, auf entsprechenden Vergleichen basierende Darstellung kann daher nur sehr zurückhaltend formuliert werden.

Für das Glarnerland sind die naturräumlichen Voraussetzungen gegeben, dass die Landschaft seit dem Mesolithikum ab ca. 6500 v. Chr. regelmässig von Menschen genutzt werden konnte. Die über der Waldgrenze liegenden Gebiete der Alpen und Voralpen wurden über grosse Distanzen hinweg zur Jagd genutzt, was anhand von Funden auf Silbernen oder im Prättigau auf vergleichbarer Stufe gesichert ist und wohl für die ganzen Glarner Alpen gleichermaßen zutrifft. Eine prähistorische Nutzung von Kupfer vom Mürtschenstock ist verbürgt. Es ist plausibel, dass auch weitere metallische und lithische Ressourcen bereits in vorrömischer Zeit gesammelt, abgebaut und in der Nähe weiter verarbeitet wurden.

Bündner und Obwaldner Beispiele legen nahe, dass die Besiedelung der dicht bewaldeten Talzonen in der Regel von oben – von den Bergzonen her – erfolgte und dass die entsprechenden Höhenlagen zwischen 800 und höchstens 1600 Meter eventuell bereits im Neolithikum, spätestens seit der mittleren Bronzezeit (ab ca. 1550 v. Chr.) besiedelt sein konnten. Funde in

Flums belegen für die späte Bronzezeit ab ca. 1200 v. Chr. eine Besiedelung mit Einflüssen sowohl aus dem inneren Alpenraum (Laugen-Melaun A) als auch vom Zürichsee mit der Urnenfelderkultur. Ähnliches darf auch für das Glarnerland vermutet werden; vielleicht um die Möglichkeit der stärkeren Nutzung der West-Ost-Übergänge (z.B. Prigel) erweitert. Eine dauerhafte Besiedelung darf aufgrund der Befunde im Kanton Schwyz vorausgesetzt werden: Bei Reichenburg (ca. 1600–1500, bzw. 1200–800 v. Chr.) und Galgenen (ca. 1100–800 v. Chr.) konnten Höhengründungen geortet werden, und gleichzeitige Funde im Raum Einsiedeln belegen eine Nutzung der umliegenden Bergzonen. Im Glarnerland wurden mehrere bronzezeitliche Beile und Schwerter (um 1500–800 v. Chr.) gefunden, welche mindestens auf zeitweilige Präsenz schliessen lassen. Der Nachweis einer ortsfesten Nutzung ist für den Talgrund wohl nicht zu erbringen. In den talnahen Bergzonen, beispielsweise in den Ennetbergen, auf Kerenzen oder im Sernftal könnten entsprechende Siedlungsbefunde durchaus noch zu Tage treten.

Für die ältere Eisenzeit (ca. 800–450 v. Chr.) bleibt das Tal bisher fundleer. Eine Nutzung der Berg- als auch der Talzone des Glarnerlandes während der ganzen Eisenzeit darf aber erwartet werden. Doch davon zeugen nur wenige Altfunde der Latènezeit (450–ca. 50 v. Chr.); Befunde einer Besiedelung sind bisher nicht vorhanden. Grabungen und Prospektionen in umliegenden Kantonen zeigen an, dass auch im Glarnerland die entsprechenden Fundstellen vorhanden sein müssten. Das neue Inventar trägt diesem Umstand Rechnung. Es ergänzt die kantonale Kartierung archäologischer Verdachtsflächen und benennt siedlungshistorisch relevante Zonen. Dies trägt dazu bei, dass diese Spuren bei anhaltender Bautätigkeit nicht innert weniger Jahre vernichtet werden können.

Spuren der Römerzeit finden sich vor allem in den Hangzonen des nördlichen Kantonsteils. Eine Villa in Bilten, Kultbauten auf der ehemaligen Insel im Hüttenbösch und Statuetten aus Bronze belegen die Besiedelung und die Bedeutung des Transportweges über Zürich- und Walensee. Die Wachtürme am Walensee wurden kurz nach den römischen Alpenfeldzügen (bis 15 v. Chr.) in der Grenzregion zwischen Helvetien und Rätien errichtet und sollten wohl den Zugang zu den Bündner Pässen sichern. Befunde, die auf eine Besiedelung des ganzen Tales oder der Bergzonen schliessen lassen, sind nicht vorhanden. Die Funde von Brückenbalken und einer römischen Strasse des 3. Jahrhunderts deuten allerdings auf eine zahlenmässig beachtliche lokale Bevölkerung hin. Der römische Münzschatz, der 1828 in der Nähe der Letzimauer in Näfels gefunden wurde, unterstützt die Vermutung einer nahen Siedlung.

Archäologische Befunde dauerhafter Besiedelung im Glarnerland und für eine ortsfeste Siedlungskontinuität sind seit dem frühen Mittelalter vorhanden. Die Fundhorizonte befinden sich dabei nur knapp unter dem heutigen Bodenniveau und sind dadurch bei jeder Anpassung der Landnutzung entsprechend gefährdet. Ausser der Stadtkirche in Glarus wurden keine frühmittelalterlichen Bauten ergraben. Die Bevölkerung war aber bereits zur Zeit des ersten Kirchenbaus (Glarus I, im 6./7. Jh.) im Stande, eine Kirche zu errichten und das geistliche Personal zu unterhalten. Das lässt eine weitergehende Bebauung erwarten, die noch zu lokalisieren ist.

Strukturen mittelalterlicher Siedlungsweise zeigen sich innerhalb der heutigen Dörfer, die aus mehreren Siedlungszellen zu einer Gemeinde zusammenwuchsen. Diese Entwicklung ist in Matt, Engi, Ennenda oder Netstal besonders augenfällig. Bereits im ausgehenden Mittelalter wurden die Häuser eng aneinander gebaut und die Fassaden traufständig ausgerichtet; eine Bauweise, die vor allem in den Städten angewandt wurde.

In der Bergzone war der Druck zur Verdichtung der Siedlungszonen nicht vorhanden. Als Beispiel dafür können die Weissenberge, Engi/Gufelstock, Ennetberge, Mullern, die Näfelser Berge oder der Kerenzerberg angeführt werden. Diese Zonen wurden nicht von den Weilern und den dörflichen Zentren aus, sondern als Streusiedlungen vor Ort ganzjährig bewirtschaftet. Die These, dass die Besiedelung vom Tal ausging, entstand durch die seit dem späten Mittelalter dominierende, alle Höhenstufen umfassende Konzentration auf Grossviehhaltung. Auch die Bergzonen wurden in diese Bewirtschaftung eingebunden und allfällige Spuren älterer Wirtschaftsmodelle sind kaum nachweisbar. Mit dem Rückgang der Landwirtschaft konzentrierte sich die Viehhaltung im 20. Jahrhundert wieder auf die Tal- und Alpzone, während die Bergzone aus dem landwirtschaftlichen Blickfeld verschwand. Viele Wohnbauten und Ställe verblieben ungenutzt in nunmehr marginaler Lage zurück. Sie sind wertvoll für Hausforschung und Siedlungsgenese, weil sie unter Umständen ältere Siedlungszustände darstellen und deren Wirtschaftsweise dokumentieren.



Die «vergessene» Bergzone, hier Schwändi bei Betschwanden auf 980 m. Auf dieser Stufe auf rund 600 bis 900 m Höhe sind die frühesten Siedlungsplätze zu erwarten. In den Nachbarkantonen konnte eine bronzezeitliche Besiedelung der Bergzonen nachgewiesen werden; von dort aus erfolgte die Nutzung der Tal- als auch der Alpzonen. Foto IBID Altbau AG, Heinrich Speich

Bei den Wohnhäusern sind zwei spätmittelalterliche Bautypen im Glarnerland vorhanden: der Block- oder Strickbau und der Ständer-Bohlen-Bau. Die Identifikation und Datierung dieser Objekte erfolgt über typologische, konstruktive und dekorative Elemente. Ein Blockbau des 15. Jahrhunderts konnte in Linthal lokalisiert werden, weitere spätmittelalterliche Beispiele dürften sich noch hinter Verputz verstecken und konnten wegen veränderten Fenstern noch nicht erkannt werden. Im Linthaler Beispiel verriet die bündig in der Fassadenaussenflucht sichtbaren Bodenbohlen und die Lage der Binnenwandstösse des Hauptgeschosses, die Fenstereinteilung und die kleinen Pfettenkonsolen das Alter des Gebäudes. Dessen Bedeutung kann im Vergleich erschlossen werden: Ähnliche Bauten finden sich im Toggenburg und im Talkessel von Schwyz; im Glarnerland ist diese Konstruktionsweise bisher nicht erkannt worden.

Im Glarnerland stehen zudem noch rund ein Dutzend Ständer-Bohlen-Bauten zwischen Oberurnen und Elm. Mehrheitlich befinden sich diese zweigeschossigen trauforientierten, nach Süden ausgerichteten Wohnhäuser heute in den Dorfkernen, mit ein bis drei weiteren Bauten zu einer kleinen Zeile vereinigt. Die Häuser wurden im ausgehenden Mittelalter von wohlhabenden Bürgern erbaut. Mit der Zeit genügten sie den wachsenden

Anforderungen und den repräsentativen Aufgaben nicht mehr. Sie wurden verkauft und danach oft auf mehrere Parteien verteilt. Dieses soziale «Absinken» von Wohnbauten ist ein vielfach sichtbares Phänomen. Zahlreiche Bauten sind nur deshalb erhalten, weil ihre Besitzer sie verkauften, anstatt einen Neubau an gleicher Stelle zu errichten. So sind die verdichteten Wohnzonen in den Dorfkernen nicht Ausdruck gesuchter Zentralität, sondern vom Bedürfnis der Gemeinschaft geprägt, möglichst wenig landwirtschaftliche Nutzfläche und Bauholz für Wohnzwecke zu verbrauchen. Bauen ausserhalb des Zentrums war damals wie heute eine Prestigefrage.

Zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert erlebte das Glarnerland ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum. Die Haupteinnahmequelle der Bevölkerung bildete die Grossviehhaltung, ergänzt durch Solddienste und Manufakturarbeit. Die Hauslandschaften trugen diesem Wachstum Rechnung, indem die Siedlungskerne weiter verdichtet wurden und kaum noch Raum für Gärten und Grossviehställe innerhalb der Siedlungen boten. Die Führungsschicht trug ihrem Bedürfnis nach Repräsentation Rechnung, indem neue, voluminöse Gebäude an den Dorfrändern, oft in Sichtdistanz zur Landstrasse errichtet wurden. Grosszügige Gärten betonten den Status der Besitzer zusätzlich.

Es entstanden neue kleine Dörfer aus Weilern, zum Beispiel das Thon bei Schwanden oder Diesbach-Oberdorf, die bis heute vom Charakter frühneuzeitlicher Siedlung geprägt sind. Ihr Wert als Quelle siedlungshistorischer Fragestellungen konnte bislang nur unter dem Aspekt des Ortsbildschutzes gewürdigt werden. Dazu kommt ein weiterer Faktor, der ihre Bedeutung unterstreicht. Oberhalb des Thons oder Diesbachs schliessen sich «Gadenlandschaften» mit kleinräumigen Gütern direkt an die Wohnzone an. Diese «Güetli» widerspiegeln die Wirtschaftsweise des 15. bis 19. Jahrhunderts direkt: Während das Vieh im Sommer auf der Alp weidete, konnte im Tal das Winterfutter eingebracht werden und direkt in den verstreuten Stallscheunen gelagert werden. Das Vieh wechselte den Stall, sobald das Futter aufgebraucht war. So wurde der knappe Talboden im Dienste der Viehzucht optimal genutzt. Die Gäden entstanden entsprechend der Wirtschaftsweise zwischen dem 16. und dem frühen 20. Jahrhundert.



Ständer-Bohlen-Konstruktion des 15./16. Jahrhunderts in Ennetbühls. Das Wandgerüst aus senkrechten Ständern reicht über zwei Geschosse und zeichnet sich in der verputzten Fläche ab. Die dreieckartigen Kopfstreben der Ständer sind sog. angeblattet. Foto Heinrich Speich

Im Laufe des 18. Jahrhunderts gewann die Textilindustrie an Bedeutung. Zuerst wurde die Produktion in den Wohnhäusern der Familien untergebracht, die sich dadurch zusätzliche Einkommen erwirtschafteten. Damit wurden Wohnbauten in den wachsenden Dörfern zu gewerblichen Zwecken umgenutzt – und später wieder der Wohnfunktion zugewiesen. Deshalb ist diese Etappe der Wirtschaftsgeschichte mit Verlagswesen und Manufakturen heute kaum mehr sichtbar. Auch eine klare Einteilung der Bauten nach ihrer Funktion wird dadurch schwierig; man spricht deshalb von Bauaufgabe und sekundären Nutzungen.

Erst mit der Einrichtung zentralisierter Produktionsstätten, den Fabriken, bildete sich eine klarere funktionale Trennung in der Hauslandschaft ab: Fabrikanten- und Arbeiterhäuser, Fabrik- und Infrastrukturbauten entstanden. In Mollis entstand 1765 die (Seiden-) Bandfabrik als viergeschossiger Blockbau oder der «Fabrikhof» um 1785 als dreigeschossiger Massivbau mit Walmdach. Anfänglich trugen die Fabrikbauten noch den Charakter stattlicher Wohnbauten, ab 1800 wurden zunehmend «Fabrik-schlösser» gebaut: vier- bis sechsgeschossige, meist massive repräsentative Bauten, welche das Prestige der Firma baulich zum Ausdruck brachten und

weit herum sichtbar waren. Ein Fabrikneubau erforderte für die spezialisierte Arbeiterschaft Wohnraum in Fabriknähe (Kosthäuser) und planmässig angelegte Arbeitersiedlungen, welche den prekären Wohnverhältnissen begegnen sollten. Das sprunghafte Wachstum der Bevölkerung erhöhte ab ca. 1830 den Siedlungsdruck zusätzlich. Die Dorfkerne wurden durch Zeilenbauweise um neue Quartiere erweitert (Ennenda Wiese/neue Wiese, Schwanden Grundquartier). Neureiche Fabrikanten erbauten sich Villen, welche in Bauweise und Gestaltung herrschaftliche Architektur aufnehmen sollten, aber in ihrem Rückgriff auf Gestaltungselemente von Renaissance und Barock sowie der Verwendung von Stahl, Glas und Formbausteinen die Epoche der Industrialisierung verkörpern.

Zu den Textildruckereien gehörte jeweils ein Gebäude zum Trocknen der bedruckten Tücher. Diese «Hänggittürme» prägten das Bild des industrialisierten Kantons und waren bis vor kurzem auch Ausdruck des wirtschaftlichen Niedergangs der Branche. Sie bilden sowohl Notwendigkeit als auch Problematik des neuen Inventars ab: Umnutzung und Abbruch haben die meisten Hängetürme bereits weggerafft. Übrig geblieben sind nur wenige. Sie dokumentieren sichtbar die herausragende Bedeutung der Textilindustrie für das Glarnerland und sind daher konstruktiv auch historisch einmalige und wichtige Zeugen, welche eine Aufnahme ins Inventar rechtfertigen. Andererseits sind die meisten derzeit ungenutzt und stellen für die Besitzer eine Belastung dar. Hier kann das Inventar vermitteln, indem die Bedeutung der einzelnen Objekte über den ganzen Kanton eingeschätzt wird. Denkmalpflege, Gemeinden und Eigentümer erhalten qualitative Angaben zur Schutzwürdigkeit einzelner Gebäude und Baugruppen. Die Spielräume bei Veränderungen können damit bereits vor einer Projektierung realistisch eingeschätzt werden.

Einen konstruktiven Quantensprung erlebte die Hauslandschaft im Glarnerland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eisen und Glas ersetzten Holzkonstruktionen und mit der Eisenbahn (1859 bis Glarus, 1879 bis Linthal) konnten kostengünstige, vorgefertigte Bauteile auch von einheimischen Anbietern eingesetzt werden. Die über Jahrhunderte entstandenen Bautraditionen des Blockbaus wurden innerhalb weniger Jahrzehnte obsolet. Die Veränderungen sind auch bei den neuen Stallscheunen erkennbar, bei denen nun vorgefertigte Metallschrauben anstelle der hölzernen Bohlenzangen die senkrechten Schwertkeile zusammenhalten.

Ganz neue Bautypen entstanden im Tourismusbereich: Bereits 1830 wurde in Linthal das Hotel Bad Stachelberg erbaut. Das Hotel Tödi im Tierfehd entstand 1860 als Ausflugsziel mit Molkenbad. Ab 1907 erschloss die Braunwaldbahn die bis dahin kaum wahrgenommene Bergregion und sorgte für einen wahren Bauboom. Einerseits wurden nun Fertighäuser im «Chalet-Suisse-Stil» aufgestellt, andererseits auch Hotels. Bis in die 40er-



Geschlossene dreigeschossige Zeile mit durchlaufender Traufkante im Grundquartier in Schwanden. Im 19. Jahrhundert wurden Siedlungserweiterungen planmässig und im Verhältnis zu den älteren Zeilen grosszügig angelegt. Es konnten sich allerdings nur wenige spezialisierte Fabrikarbeiter ein solches neues «Arbeiterhaus» leisten. Foto IBID Altbau AG, Heinrich Speich

Jahre des 20. Jahrhunderts erlebte der Tourismus in Braunwald einen wahren Höhenflug. Visionäre Bauten der Architekten Hans Leuzinger oder Egidius Streiff setzten Massstäbe im alpinen Bauen, die bis heute Nachfolger finden.

Eine weitere prägende Entwicklung ist auf Seiten der Verkehrsinfrastruktur auszumachen. Während in vorindustrieller Zeit die Lage der Verkehrswege von der Topographie vorgegeben war, hat sich das Verhältnis heute umgekehrt. Die Strassen folgen nicht mehr den bestehenden Siedlungen, sondern die Bauten werden möglichst in der Nähe von Strassen erstellt. Das hat Auswirkungen auf die Besiedlungsrichtung und deren Intensität. Die Bauten entlang der Hauptverkehrsachse tragen mit ihrer standardisierenden funktionalen Bauweise nicht zur lokalen Bautradition bei und bilden keine Identifikationspunkte für die Bevölkerung, wie beispielsweise Hängetürme oder Gadenlandschaften.

Im Sernftal haben Tourismus, industrielle und Verkehrsrevolution die Bausubstanz weniger stark geprägt – ein eigentlicher Bauboom fand nicht statt. Der Dorfkern in Elm wurde beispielsweise bewusst aus der Entwicklung ausgespart und die touristische Infrastruktur wurde an die umgebenden Hangzonen angelegt. Das lässt der historisch gewachsenen Bausubstanz Raum und bringt sie mit den streng definierten Freihaltezonen entsprechend zur Geltung. Der Charakter der Siedlung kann so trotz



Kinderkrippe Ennenda von Architekt Hans Leuzinger, 1931. Kubische Formen in Stahl und Glas ersetzen im 20. Jahrhundert traditionelle Fenster-, Mauer- und Dachformen (als Kontrast: Kleinkinderschule Ennetbühls von Hans Leuzinger, 1919). Foto IBID Altbau AG, Heinrich Speich

beständiger Erweiterung erhalten werden und trägt zur Identifikation der Bevölkerung mit «ihrer» Baukultur bei. Im Kanton Glarus finden denkmalpflegerische und archäologische Baubegleitungen vergleichsweise selten statt. Umso wichtiger ist der verantwortungsvolle Umgang mit historischer Bausubstanz und Landschaft durch die Eigentümer und die Behörden, über das gesetzliche Minimum hinaus.

Ausblick

Im Zentrum des kantonalen Inventars der schützenswerten Bauten stehen Hochbauten. Seit dem späten Mittelalter wurden die Wohnbauten an Hanglagen der Talzone konzentriert. Die so entstandenen Weiler wuchsen zu Dörfern zusammen, die zunehmend Einheiten in Politik und Verwaltung bildeten und in denen sich historische Bausubstanz verdichtet nachweisen lässt. So befinden sich die mittelalterlichen Siedlungen mit hoher Wahrscheinlichkeit unter der heutigen Bebauung. Die Siedlungen mit ihren Wohn-, Wirtschafts- und Gesellschaftsbauten bilden die Basis der Inventarobjekte. Sie wurden bisher kaum archäologisch bzw. bauhistorisch untersucht.



Stallscheune (Gaden) mit maschinell zugerichteten Kanthölzern in Hätzingen, Ende 19./ Beginn 20. Jahrhundert. Typologische Vielfalt, landschaftsprägende Präsenz und sozialhistorische Bedeutung machen Gäden zu wichtigen Inventarobjekten im Sinne der Gesetzgebung. Foto IBID Altbau AG, Heinrich Speich

Daneben stehen auch die Bauten in Berg- und Alpzone im Fokus. Die Erarbeitung gab Gelegenheit, dreissig Jahre nach der letzten Untersuchung durch Jost Hösli, Entstehung und Wachstum der Siedlungen zu verfolgen und dabei die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinschaften im Tal zu dokumentieren. Bestehenden Desiderata der Glarner Geschichte wurde dabei Rechnung getragen.

Zusätzlich zum Inventar konnten mit der Begehung archäologische Verdachtszonen benannt werden, deren Untersuchung bei einer Veränderung bzw. Intensivierung der bisherigen Nutzung notwendig wird. Dabei stehen vor allem prähistorische Siedlungsplätze unter den oben formulierten Prämissen im Zentrum der Beobachtung.

Seit den 1860er-Jahren wächst die Wohnbevölkerung im Kanton Glarus nicht mehr. Der Rückzug von Textilindustrie und Landwirtschaft ist überall spürbar. In Glarus Nord sind weite Teile der Hangzone und des flachen Landes mit eingeschossigen Neubauten von Industrie, Gewerbe, Dienstleistungsbetrieben sowie breiten Erschliessungsstrassen bedeckt. Die bedeutendsten Zeugnisse der Blütezeit der Glarner Textilindustrie in Glarus Süd stehen dagegen mehrheitlich leer. Ähnliches gilt für die Wohnbauten. Zahlreiche Häuser in Glarus Süd stehen leer und dienen bestenfalls als

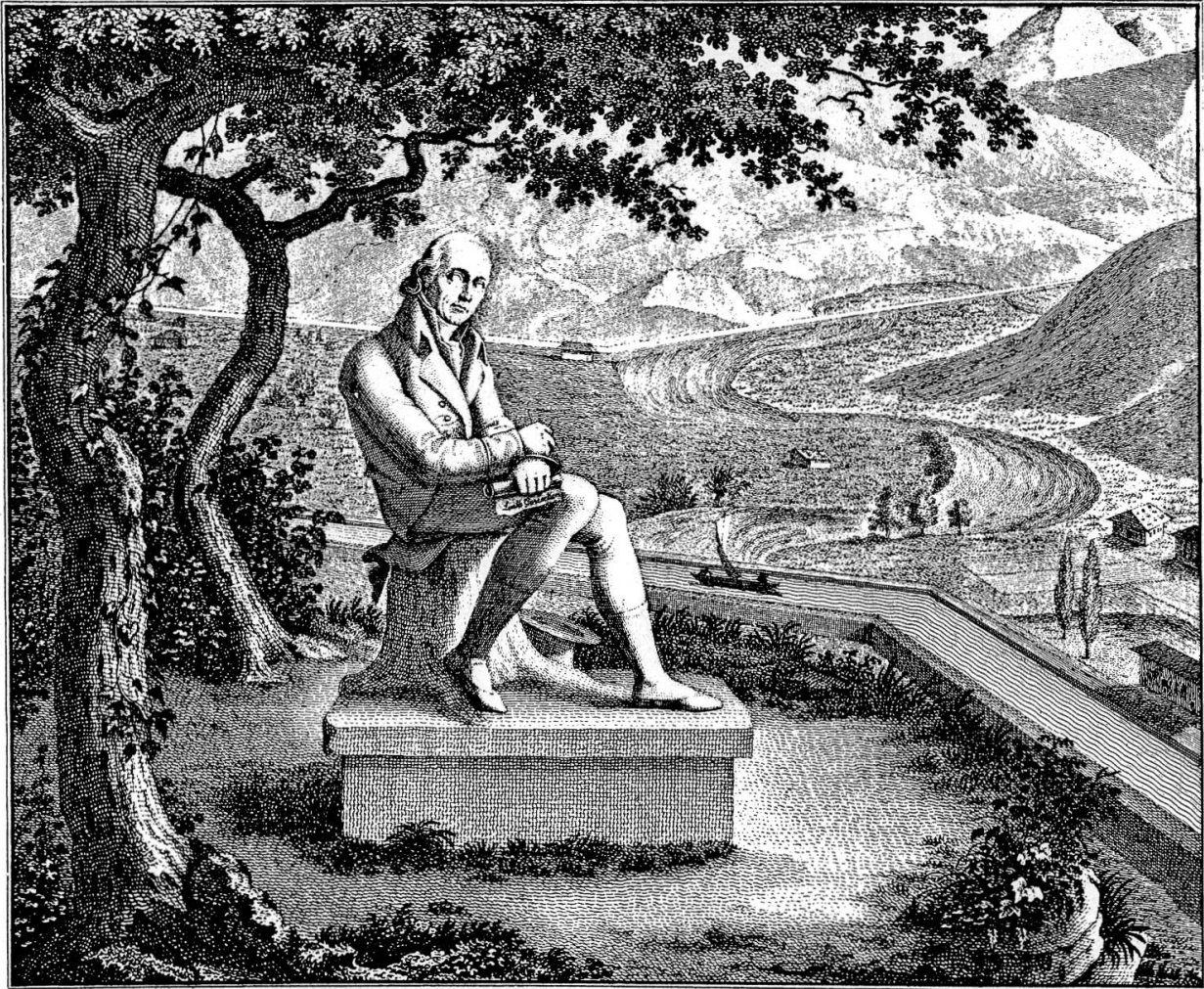
Ferienhäuser. Indessen werden im Norden die verbliebenen zentrumsnahen Weiden mit Eigentumswohnungen bebaut. Die Dörfer werden dabei kontinuierlich zu einer Agglomeration, welche frei ist von lokaler Bautradition und ihren gewachsenen Identifikationsmerkmalen.

Die Entwicklung folgt den Erkenntnissen anderer Regionen: Wohnen und Arbeiten liegen räumlich immer weiter auseinander. Im gleichen Masse steigen die Anforderungen an die Landschaft als Freizeit- und Erholungsraum. Die Funktion zahlreicher Bauten wird dadurch angepasst und manche werden Umnutzungen zum Opfer fallen. Neue Gebäude entstehen, alte verschwinden. Das Inventar trägt diesem Umstand Rechnung. Es benennt die wertvollsten Zeugen von Siedlungsgenese und Baukultur im Glarnerland, damit die Glarner Bevölkerung auch in Zukunft stolz auf ihr bauliches Erbe blicken kann.

Literatur

- Von Arx, Rolf; Davatz, Jürg; Rohr, August: Industriekultur im Kanton Glarus. Streifzüge durch 250 Jahre Geschichte und Architektur. Chur 2005.
- Brunner, Christoph H.: Glarner Geschichte in Geschichten. Glarus 2004.
- Cavelti, Thomas; Wiemann, Philipp; Hügi, Ursula: Neolithikum und Bronzezeit. In: Geschichte des Kantons Schwyz Bd. 1. Zürich 2012, S. 75–97.
- Davatz, Jürg: Glarner Heimatbuch. Geschichte. Glarus 1980.
- Descoedres, Georges: Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz. Basel 2007.
- Fontaine, Laurence; Singh, Chetan: Migration and Trade in Mountain Societies. A Comparative Study of Historical Processes in Upper Dauphine (Alps) and Kulu-Kinnaur (Himalaya). In: L'invention de l'architecture alpine. Die Erfindung der alpinen Architektur, Histoire des Alpes. Storia delle Alpi. Geschichte der Alpen 16 (2011), S. 261–278.
- Furrer, Benno: Bauen mit Niveauunterschieden. Ländliches Bauen und Wohnen in den Alpen. In: L'invention de l'architecture alpine. Die Erfindung der alpinen Architektur, Histoire des Alpes. Storia delle Alpi. Geschichte der Alpen 16 (2011), S. 27–48.
- Gallati, Frieda: Gilg Tschudi und die ältere Geschichte des Landes Glarus. In: JHVG 49 (1938), S. 1–398.
- Head-König, Anne-Lise: L'évolution de la typologie des zones agricoles en pays de montagne du XVIIe au XIXe siècle: définition et réalités du "Hirtenland" dans le pays de Glaris. In: Die Agrarzonen der Alten Schweiz. Les zones agraires de la Suisse d'autrefois, Itinera 10 (1989), S. 82–96.
- Head-König, Anne-Lise: Typologie et fonctionnement des entreprises commerciales dans le monde préalpin: Les spécialisations commerciales glaronaises,

- le rôle des réseaux sociaux et familiaux, du clientélisme et du patronage (XVI-XVIIIe s.). In: *Regional development and commercial infrastructure in the Alps. Fifteenth to eighteenth centuries*, Itinera 24 (2002), S. 73–94.
- Heierli, Jakob: Archäologische Funde im Kanton Glarus. In: *JHVG* 28 (1893), S. 1–14.
 - Hösli, Jost: *Die Bauernhäuser des Kantons Glarus*. Basel 1983.
 - Leuzinger-Piccand, Catherine und Urs: Alt- und mittelsteinzeitliche Jäger und Sammlerinnen. In: *Geschichte des Kantons Schwyz Bd. 1*. Zürich 2012, S. 59–72.
 - Meyer, Werner: Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Glarus. In: *JHVG* 65 (1974), S. 192–242.
 - Meyer, Werner: Das Glarnerland im 14. Jahrhundert. In: *Neujahrsbote für das Glarner Hinterland* 22 (1988), S. 105–126.
 - Meyer, Werner: «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum. Basel 1998.
 - Neubauer, Wolfgang: Flums-Gräpplang. Eine spätbronzezeitliche Siedlung in der Schweiz Bd. 1, Rebberg Ost, Grabung 1967–1982. St. Gallen 1994.
 - Primas, Margarita: Bronzezeit zwischen Elbe und Po. Strukturwandel in Zentraleuropa 2200–800 v. Chr. Bonn 2008.
 - Primas, Margarita: Der bronzezeitliche Landausbau in den Alpen. In: Bernhard Hänsel: *Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas*. Kiel 1998, S. 355–365.
 - Primas, Margarita; Della Casa, Philippe; Schmid-Sikimi, Biljana: Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Siedlungen und Funde der ur- und frühgeschichtlichen Epochen. Bonn 1992.
 - Reitmaier, Thomas (Hg.): *Letzte Jäger, erste Hirten. Hochalpine Archäologie in der Silvretta*. Chur 2012.
 - Schindler, Martin Peter: *De Glaronia Antiquissima oder Gründliche Beschreibung der geographischen, klimatischen, namenkundlichen und historischen Bedingungen für eine frühe Besiedlung – der prä- und protohistorischen Alterthumen des löbl. Landes Glarus – der Ergebnisse von Untersuchungen an ausgewählten Stellen*. Seminararbeit, Universität Zürich. Zürich 1988.
 - Schindler, Martin Peter: Archäologische Funde im Kanton Glarus. In: *Minaria Helvetica* 13a (1993), S. 14–33.
 - Stehrenberger, Thomas; Steinhauser, Regula: Hochwasserschutz Linth 2000, Archäologie. Archäologische Baubegleitung Escherkanal, Abschlussbericht 28.06.2012.
 - Stehrenberger, Thomas; Steinhauser, Regula: Hochwasserschutz Linth 2000, Archäologie. Archäologische Baubegleitung Linthkanal, Abschlussbericht 30.04.2013.
 - SPM, Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Hg.). *Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter*, Bde. I–VI. Basel 1993–2005.
 - Trachsel, Martin: Die Eisenzeit. In: *Geschichte des Kantons Schwyz Bd. 1*. Zürich 2012, S. 99–109.



Vorschlag für ein Denkmal für Hans Konrad Escher am Biberlikopf von 1828. Im Hintergrund fließt eine geordnete Linth neben den trockenen alten Läufen. (Aus M. Esslinger, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich von 1828, Titelpupfer)